

Fasten, das Gott gefällt

Eine Betrachtung zu Jesaja 58,1–12

Georg Braulik, Wien

Was Licht ist, kann jeder erfahren, der einen Sonnenaufgang mit wachen Sinnen erlebt. Sobald sich der Horizont aufhellt, gewinnt die Landschaft wieder ihr Profil und leuchtet im Widerschein der Morgenröte; das Leben erwacht. Wen die Finsternis gelähmt hat, der kann Mut fassen. Es ist die Stunde der Hoffnung, auch wenn die Schatten noch lang sind. Schon die ersten Strahlen der Sonne bringen Farbe, Wärme und Bewegung in die Welt. Ihr Licht befreit von Angst und Vereinsamung, man fühlt sich wieder auf dieser Erde geborgen.

Irgendwann haben wir das Wunder eines neuen Morgens alle schon erlebt. Warum ich diese Erfahrung trotzdem ins Bewußtsein rufe? Weil wir dadurch erahnen, was Jes 58 meint, wenn dort einem Fasten, das Gott gefällt, verheißen wird: „Dann bricht dein Licht, dein Glück hervor wie die Morgenröte!“ (v. 8) Mehr noch: wenn die Bibel unserem Fasten zusagt, daß wir mit ihm die Gemeinden Gottes, seine Gesellschaft aufbauen, umleuchtet von der Herrlichkeit Gottes.

„Laß deine Stimme erschallen wie eine Posaune!“ (Jes 58,1)

Die zitierte Hoffnungsvision stammt von einem uns unbekannten Propheten, den man behelfsmäßig den „Dritten Jesaja“, Tritojesaja, genannt hat. Zu seiner Zeit waren Gruppen von Exulanten aus Babylonien in ihre Heimat zurückgekehrt, voll Erwartung besserer Zeiten. Aber alles geht unendlich mühsam voran, der Wiederaufbau ebenso wie die Integration in die Gemeinschaft des Volkes. Die Menschen fühlen sich von Gott verlassen. Die traditionellen Übungen des Fastens, der Selbstkasteiung greifen offenbar nicht mehr. Resignation breitet sich aus, Vorwürfe gegen Gott werden laut: „Wozu halten wir Fasttage und nehmen deinetwegen Entbehrungen auf uns? Du beachtest es ja gar nicht!“ Es wird an einem der öffentlichen Bußtage gewesen sein, vielleicht am Jahrestag der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, daß Gott auf diese Anklagen durch seinen Propheten geantwortet hat. Er wendet sich an Gläubige, die sich durchaus „theologisch“ interessiert zeigen – sie fragen Tag für Tag nach den Weisungen Gottes – und die treu an ihren re-

ligiösen Traditionen festhalten. Aber ein Fasten, das bei Gott den Lohn für seine fromme Leistung einklagt, ein Fasten, das in Ritualismus entartet, den Kopf neigt wie ein Schilfrohr und sich in Sack und Asche bettet – ein solches Fasten ist sinnlos. Dazu kommt: Während die Wohlhabenden ihre Frömmigkeit pflegen, müssen andere Gemeindemitglieder für sie schuften. Profitgier und Ausbeutung, Streit und brutales Eintreiben der Schulden machen das Gebet von vornherein wirkungslos. „Nein, Fasten, wie ich es haben will, sieht anders aus!“ (v. 6)

Wahres Fasten und damit wirksames Fasten sorgt sich um den Menschen. Das bedeutet zweierlei. Im öffentlichen Bereich heißt es: unsoziale Strukturen beseitigen. Konkret: „ungerechte Fesseln lösen, Versklavte freilassen, jedes Joch zerbrechen“ (v. 6). Die wirtschaftlich Verarmten, die sich an ihre Mitbürger, ja Glaubensgenossen verkauft haben, um ihre Schulden zu bezahlen, müssen aus ihrer drückenden Abhängigkeit befreit, also aus ihrer Schuldknechtschaft entlassen werden. Eine Sklavenhaltergesellschaft ist menschenunwürdig und deshalb gottwidrig! Für den mehr privaten Bereich aber heißt Fasten, wie Gott es liebt: tätige Nächstenliebe. Konkret z. B. Hungrigen zu essen zu geben, Obdachlose in sein Haus aufnehmen, Nackte, also der Witterung schutzlos Ausgesetzte, bekleiden. Und – nun wörtlich übersetzt: „sich seinem Fleisch nicht entziehen“ (v. 7). Diese Redeweise kommt aus dem Buch Deuteronomium, aus dem Gesetz über die nachbarschaftliche Hilfe, die jedem „Bruder“, also jedem Israeliten, auch dem Feind, geleistet werden muß (vgl. Dtn 22, 1.4). „Dein Fleisch“ meint wahrscheinlich nicht bloß die Verwandten. Liebevoller Aufmerksamkeit darf sich jetzt nicht mehr auf die Not der „Brüder“, auf hilfsbedürftige Volks- und Glaubensgenossen beschränken. Sie muß alle Menschen umfassen, die unserer Hilfe bedürfen. Denn: ob reich oder arm, wir sind von *einem* Fleisch, bilden zusammen *einen* Leib. Was aber jemand „seinem Fleisch“, also seinem Nächsten, Gutes tut, das läßt Gott wieder ihm selbst zugute kommen: Das Dunkel des eigenen Lebens wird aufgehellte, die eigenen Wunden heilen. Oder genauer im Bild: es wächst eine neue Fleischschicht über den Wunden. Also keine schlagartige Veränderung, sondern ein allmählicher Gesundungsprozeß. In dieser Heilung aber formiert sich ein Israel, das sich längst in Jerusalem etabliert hat, gewissermaßen neu zum wandernden Gottesvolk. Gewöhnlich ist es Jahwe selbst, der seinen Zug anführt und beschließt (vgl. Jes 52, 12). Hier rückt die „Gerechtigkeit“ Israels in Gottes Wirken ein, wird mit ihm identifiziert. Die „Gerechtigkeit“, das heißt seine guten Werke, ziehen dem Volk jetzt voran, bereiten den Weg. Und die „Herrlichkeit Jahwes“ folgt ihm nach, wörtlich: sammelt, schützt die Nachhut. „Wenn ihr dann zu mir ruft, werde ich euch

antworten: Hier bin ich!“ (v. 9a) Nächstenliebe hilft also nicht nur dem Nächsten, sie heilt auch den Liebenden selbst. Vor allem: sie läßt Gott erfahren. Der rituelle Monolog, der ins Leere ging, wird zum gottmenschlichen Dialog. Nach dem Neuen Testament wird der Menschensohn, wenn er in seiner Herrlichkeit erscheint, sagen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters! Was ihr für Hungrige, Fremde, Nackte, für einen dieser Geringsten getan habt, das habt ihr für mich getan.“ (vgl. Mt 25, 34–40)

Unser Prophetenwort bleibt nicht bei den „leiblichen Werken der Barmherzigkeit“ stehen. In einem zweiten rhetorischen Anlauf greift es mit je einem Stichwort das Fasten im öffentlichen und im eher privaten Raum auf, vertieft es aber dann um eine geistige Dimension: die Unterdrückung beenden, ja, aber auch aufhören, andere zu verspotten und schlecht über sie zu reden; den Hungernden zu essen geben, ja, aber auch – wörtlich – „die gebeugte Seele sättigen“ (v. 9b–10a). Vom materiellen Reichtum etwas abgeben, damit andere eine Lebenschance bekommen, das fällt uns nicht so schwer. Schmerzlicher ist es schon, wenn man sich etwas vom Mund absparen muß, um mit anderen teilen zu können. Aber ein Fasten, das nicht nur in die Tasche greift, sondern unter die Haut geht? Denn wer nicht mit den Wölfen heult über andere, die irgendwie unter die Räder geraten sind, der riskiert, selbst angefallen zu werden. Wer anderen auch das Brot menschlicher Beziehung reicht und sie tröstet, der gibt ein Stück seines Herzens preis. Entscheidend ist nicht, so sagt der Prophet wörtlich, „sich selbst durch Entbehnungen zu erniedrigen“ (v. 5a), sondern „den Erniedrigten zu sättigen“ (v. 10a). „Dann wird dein Licht die Finsternis durchstrahlen und dein Dunkel wird hell wie der Mittag.“ (v. 10b) Diese Verheißung wird zwar den Bewohnern Jerusalems zugesprochen. Wie zuvor erscheinen sie im Bild des durch die Wüste ziehenden Gottesvolkes: „Ich, der Herr, werde euch immer und überall führen, auch im dünnen Land werde ich euch satt machen und euch meine Kraft geben.“ (v. 11a) Doch wird jetzt auch dieses Bild durch eine neue Dimension ergänzt. Es geht nicht mehr bloß um ein Verheilen von Wunden. Wo Menschen einander nicht mehr durch Worte verletzen, sondern anerkennen, wo Zuneigung aufrichtet und auch den seelischen Hunger stillt, dort erblüht eine Zivilisation der Liebe, von dort strömt Leben in Fülle aus. Es trägt geradezu paradiesische Züge: „Ihr werdet wie ein Garten sein, der immer genug Wasser hat, und wie eine Quelle, die niemals versiegt.“ (v. 11b) An die Stelle einer egoistischen Fastenübung, mit der man vielleicht die Zerstörung Jerusalems und des Tempels beklagte, ist der Aufbau eines sozialen Gemeinwesens getreten, der wahrhaft humanen Gesellschaft Gottes: „Was

seit langer Zeit in Trümmern liegt, werdet ihr wieder aufbauen ... Man wird euch das Volk nennen, das die Stadt wieder bewohnbar macht.“ (v. 12)

„Bis der Tag aufstrahlt“ (2 Petr 1, 18)

Als Jesus durch Galiläa zu ziehen begann und Jünger um sich scharte, da ist nach dem Matthäusevangelium über dem Gebiet um den See Genesaret die Sonne aufgegangen, da blitzte das Reich Gottes auf (vgl. Mt 4, 16f). Arme, Kranke und wirtschaftlich Ruinierte konnten wieder hoffen (vgl. Lk 4, 18 mit Jes 61, 1 und 58, 6). Denn Jesus und die, die er um sich sammelte, lebten nicht mehr nach den Gesetzen von oben und unten, von Ausbeutung und Gewalt. Er und seine Jünger glaubten an die verwandelnde Kraft des Guten und der Gerechtigkeit. Sie glaubten an das gegenseitige Vertrauen, das menschliche Einsamkeit in eine Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern aufhebt. Wo man sich um solche Geschwisterlichkeit sorgt, da wird das Leben hell und frei von Angst, da werden die Menschen gesund. Da können sie aufblühen und sich entfalten. Seit Jesus strahlt dieses Licht in unserer Welt, gibt es die Stadt Gottes auf dem Berg, wächst das neue Jerusalem mitten unter uns.

Aber vielleicht seufzen jetzt einige: Wieder einmal die sattsam bekannte Leier von „Mitmenschlichkeit statt Gottesdienst“, hier einmal anstelle von Fasten. Sie haben recht: Dieses viel propagierte Schlagwort ist unerträglich geworden. Vor allem: es ist falsch. Aber ist dann nicht auch unser Prophetenwort überholt? Nein! Denn es formuliert gerade nicht: *Anstatt* zu fasten sollt ihr euch lieber um Menschen kümmern, die eure Hilfe brauchen. Gott nennt vielmehr die Sorge um den Mitmenschen das *wahre* Fasten, ein Fasten, das ihm gefällt. Nicht das *Fasten* soll abgeschafft, sondern ein *anderes* Fasten soll praktiziert werden. Tatsächlich kommt in der Mühe um die Befreiung des Mitmenschen, in der Zuwendung zum anderen der Sinn allen Fastens zur Geltung. Denn Fasten zielt immer darauf, daß man von sich selbst loskommt und hin auf ein Wirken mit Gott. Nicht um reduziertes Leben geht es also, sondern um angereichertes Leben, um einen Glauben, der aus Resignation, Dahindämmern und Einengung befreit zu schöpferischer Vitalität, Phantasie und Offenheit füreinander. Für dieses Fasten bedarf es keiner neuen Institutionen oder Veranstaltungen. Wir brauchen auch nicht zu warten, bis uns ein echt Ausgebeuteter der Dritten Welt über den Weg läuft oder ein Strafentlassener, zur Not vielleicht ein Gastarbeiter oder sonst so einer, für den man sich eben richtig engagieren kann. Wenn nur jeder von

uns ein oder zwei seiner Schwestern oder Brüder bei der Hand nehmen würde, sich wirklich einmal für ihn/sie interessierte – wieviel Bedürftigkeit würden wir da entdecken! Im übrigen ist für den Propheten ein solches Fasten, das Gott gefällt, die Voraussetzung dafür, daß unser Gebet erhört wird. Auch das Beten ist also keineswegs abgeschafft.

Die alttestamentliche Devise „der Mensch um Gottes willen für den Menschen“ ist also durchaus modern. Aber sie ist keine Modeerscheinung. Das mag ein Wort von Johannes Chrysostomus illustrieren, mit dem er sich im vierten Jahrhundert an das Volk von Antiochien wandte: „Jesus Christus hat nicht gesagt: Wenn ihr fastet, werdet ihr eurem Vater gleichen ... Er hat nicht gesagt: Ihr werdet ihm gleichen, wenn ihr betet ... Was hat er aber gesagt? Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater es selber ist. Liebt einander, wie ich euch geliebt habe. Das ist Gottesdienst.“

Wir haben uns anfangs an den Sonnenaufgang in der Natur erinnert. Wann aber geht über meinem, über unserem Leben als Christen die Sonne auf? Ich möchte darauf, nach der Fastenpredigt des Propheten, mit einer kleinen jüdischen Geschichte antworten. Ein Rabbi fragte seine Schüler: „Wie kann man den Augenblick bestimmen, in dem die Nacht zu Ende ist und der Tag anbricht?“ Da meinte einer: „Ist es, wenn man in der Ferne einen Feigenbaum von einer Palme unterscheiden kann?“ Der Rabbi antwortete: „Nein, das ist es nicht.“ Darauf meinte ein zweiter Schüler: „Wenn man ein Schaf von einer Ziege unterscheiden kann, dann wechselt doch die Nacht zum Tag.“ „Auch das ist es nicht“, war die Antwort des Weisen. „Wann ist also der Augenblick gekommen?“ fragten jetzt ungeduldig die übrigen Schüler. Der Rabbi sagte: „Wenn du in das Gesicht eines Menschen schaust und darin den Bruder oder die Schwester erkennst, dann ist die Nacht zu Ende, dann bricht der Tag an.“ Wir könnten noch hinzufügen: Wenn einer fastet, wie es Gott gefällt, dann strahlt der Morgen auf, dann beginnt um ihn herum das Reich Gottes zu leuchten.